

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugs-Bedingungen:**

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

## Der deutsche Arbeiter und der Staat.

Zur Reichstagung der Partei und Gewerkschaften am 7. September.

W. JAKSCH

Genosse Rudolf Bichyne hat vor Jahren anlässlich einer großen antifaschistischen Kundgebung in Prag den Ultrachauvinisten seines Volkes ungefähr zugerufen: Was habt ihr gegen unsere Deutschen? Wir haben doch gewollt, daß sie diesem Staate angehören! Sollen wir sie jetzt in die Moldau werfen? Es sind doch ihrer so viele, daß dann die Moldau überlaufen und Prag überflutet würde. — Daran sei nun erinnert, da wir anlässlich der bevorstehenden Reichstagung ein aufrichtiges Wort über das Verhältnis der deutschen Arbeiter und Angestellten zu diesem Staate sagen wollen. Wir haben oftmals, trotz mancher vernünftiger Worte tschechischer Staatsmänner und Politiker das Gefühl, in den Augen großer Kreise der Staatsnation lästige Nuländer zu sein. Zu oft haben wir auf unsere berechtigten Beschwerden schon den zynischen Rat gehört, wenn es uns in der Tschechoslowakei nicht passe, so mögen wir nach Deutschland auswandern. Man vergißt allerdings, daß es die Friedensverträge, auf denen diese Republik aufgerichtet ist, waren, welche uns vor den deutschösterreichischen und reichsdeutschen Behörden zu Ausländern gemacht haben, denen dort der Weg zu den Arbeitsplätzen ebenso versperrt ist, wie etwa tschechischen oder slowakischen Auswanderern. Was aber noch mehr unter den deutschen Arbeitern und Angestellten das bittere Gefühl der Zurücksetzung hervorgerufen und verstärkt hat, das war die völlige Ignorierung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beschwerden in der vergangenen Zeit.

Auf der kommenden Reichstagung werden wir nicht zum erstenmal die wirtschaftliche Lage der deutschen Arbeiterklasse erörtern. Auf unseren Parteitagungen und Gewerkschaftskonferenzen, in der freigewerkschaftlichen Fachpresse wie in der Tagespresse der Partei haben wir darüber reiches Material zusammengetragen. Seit Jahr und Tag weisen wir auf die bedrohlichen wirtschaftlichen Niedergangerscheinungen in den deutschen Industriegebieten, namentlich im Bereiche der Exportindustrien hin. Wiederholt hat uns das schwere Problem des Menschensüberflusses beschäftigt, welcher in den überfüllten Grenzgebieten zwischen Sprachgrenze und Staatsgrenze eingekesselt ist und keinen Ausweg finden kann. Wo ist das Echo der breiten tschechischen Öffentlichkeit geblieben? Das Ergebnis dieses Zöschweigens ist, daß unsere Leute draußen hundertfach und tausendfach sagen: „Man kümmert sich um uns nicht, weil wir Deutsche sind!“ Niemand verlangt, daß das tschechische Volk seine eigenen Sorgen hinter die unseren stellen soll. Aber der deutsche Arbeiter sagt sich mit vollem Recht: Dieser Staat hat mich als Bürger gewollt, er möge mir auch Antwort auf meine Schicksalsfragen geben! Sorge des Staates sollte es sein, sich darum zu kümmern, was aus den zehntausenden Menschen im Braunkohlen-, Textil- und Glasgebiet werden soll, die seit zehn Jahren mit geringen Unterbrechungen auf die Folter der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gespannt sind. Freilich, Anteilnahme an dem überaus harten Geschick der deutschen Arbeiterklasse dieses Landes läßt sich nicht erbeteln und nicht erzwingen. Hier liegt eine große und dankbare Aufgabe der einsichtsvollen Teile des tschechischen Volkes vor. Sie werden einst vor der Geschichte ihr Alibi zu erbringen haben, was sie zur moralischen Gewinnung der deutschen Mitbürger für den Staat beitrugen. Die bedeutendste Aeußerung nationaler Verständigungsbereitschaft des führenden Staatsvolkes wäre wohl die, die Worte der anderen zu ver-

stehen, sich mit den friedliebenden Mehrheitsgruppen der anderen Staatsvölker loyal auseinanderzusetzen.

Es müssen aber vorher einige optische Hindernisse beseitigt werden. Wir hören schon den Einwand der tschechischen Chauvinisten, daß die Deutschen zu Unrecht lamentieren, weil sie die reichere, die wirtschaftlich stärkere Nation seien. Diese Richtung steht auf dem Standpunkte, daß man wohl mit den Deutschen schon politisch ausgeglichen sei, daß aber in wirtschaftlicher Hinsicht noch ein Ausgleich zugunsten des tschechischen Volkes angestrebt werden müsse. Ein Versuch, sich

einlösung der Kriegsanleihe hat auf deutscher Seite unbestrittenemmaßen viel mehr Werttitel vernichtet als auf der tschechischen. Die durch Masins Finanzpolitik herbeigeführte Deflationstriebe wertete zwar die Sparguthaben der überwiegend tschechischen Agrarbevölkerung auf, wirkte aber auf die Industriegebiete wie ein furchtbarer Aderlaß. Daß im Zuge der Bodenreform Milliardenwerte verschoben wurde, ist hinlänglich bekannt. Dazu kommt das Vordringen des tschechischen Finanzkapitals in früher rein deutsche Industrien, die Ableitung eines großen Teiles der in Nordböhmen erzeugten Mehrwerte in die Rassen-

Wohnerwaldes, die seit Herbst 1929 mit geringen oder gar keinen Unterbrechungen arbeitslos sind, für die kümmerlichen der Kleinbauern Südböhmens und Südmährens, die langsam zwischen den Mühlsteinen der Industriekrise und der Agrarkrise zermalmt werden. Kein verantwortungsvoller Staatsmann wird sich diesem hunderttausendfachen Notschrei verschließen können, sofern er nicht schwerste Verantwortung auf sich laden will.

Ein kritischer Winter kommt heran, die Arbeitslosenzahl steigt, kein Zeichen einer günstigen Wendung ist zu sehen. Viel Zeit ist nicht zu verlieren, wenn die öffentliche Verwaltung die steigende Flut des Elends durch großzügige Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenfürsorge eindämmen will. Die bürgerlichen Parteiführer und Minister, welche etwa unsere Warnungen für übertrieben halten, hätten vor Beginn der großen parlamentarischen Arbeit noch Gelegenheit, die tatsächlichen Verhältnisse näher in Augenschein zu nehmen. Es wäre, allen Ernstes gesprochen, überhaupt sehr zu wünschen, daß die Repräsentanten der führenden Gruppen des tschechischen Volkes sich einmal einen unmittelbaren Eindruck von der wirtschaftlichen Lage aber auch von den wirtschaftlichen Kräften des deutschen Siedlungsgebietes verschaffen. Man hat bisher die Dinge viel zu sehr vom rein kolonialistischen Standpunkte und durch die Brille der nationalen Kampfbereine gesehen. Vielleicht läme man darauf, was für ein ungeheures wirtschaftliches Plus die Wiederbelebung der Exportindustrien bedeuten würde, ja daß mit diesem Problem die Aktivität unserer Handelsbilanz steigt und fällt. In den Fabrikschloten von Lussa und Reichenberg, in den Werkstätten der Glaslitzer Instrumentenmacher, der Saida-Steinschöner Glasgraveure, in den Schleifereien des Jzergebirges, bei den Weipertier Spitzenweberinnen, wie bei den Rixdorfer Messerschmiedinnen könnte sich der unvoreingenommene Besucher davon überzeugen, welchen Fleiß und welche entwickelte Können die deutsche Arbeiterbevölkerung in den Dienst unserer Volkswirtschaft stellt. Angesichts der Tatsache, daß auch in der Zeit größter Weltarbeitslosigkeit ausländische Arbeiter noch immer unseren Qualitätsarbeitern nachstellen, daß z. B. für die Saidaer Glaslitzer nicht einmal das nordamerikanische Einwanderungsverbot gilt, könnte auch jeder gute Tscheche verstehen, daß es im höchsten Staatsinteresse läge, ein solches Menschenmaterial im Lande festzuhalten, statt es durch nationale Kurzschichtigkeit über die Grenze zu treiben.

Gewaltige Kräfte könnten dem wirtschaftlichen Ausbau der Tschechoslowakei nutzbar gemacht werden durch Gewinnung der reichen schöpferischen Fähigkeiten der deutschen Arbeiterklasse. Der Fanatismus der Gegenreformatoren hat vor dreihundert Jahren die protestantischen Handwerker und Geistesarbeiter aus den historischen Ländern vertrieben. Das hat Böhmen und Mähren um ein Jahrhundert in ihrer wirtschaftlichen Gesundheit zurückgeworfen. Das Ausland, ohnedies reich an Talenten, hatte seinen Vorteil davon. Das tschechische Volk müßte bar jeden Staatsbewußtseins sein, wenn es diesen Fehler in anderer Form wiederholen würde. Gleichgültigkeit oder feindselige Zurückhaltung gegenüber den Notstandsproblemen der deutschen Bevölkerung würde nur dazu führen, daß die besten und wertvollsten Menschen bei der Regelung einer neuen Konjunktur das Weite suchen und drücken die mörderische Durchschlagskraft der ausländischen Konkurrenz noch verstärken helfen. Die verelendete Masse würde zurückbleiben und wie ein Bleigewicht auch den wirtschaftlichen Aufstieg des tschechischen Volkes hem-

### Die Wahlausichten in Deutschland.

Die Sozialdemokratie in glänzender Offensive. — Das Bürgertum befürchtet einen Wahlsieg der S.P.D.

Berlin, 4. September. (Eigenbericht.) Ueberblickt man die Ansichten über den voraus-

sichtlichen Ausgang der Reichstagswahlen am 14. September, so gewinnt man den Eindruck, daß die Öffentlichkeit mit einem großen Erfolg der Sozialdemokratie rechnet. Wenn man vor kurzem noch der Meinung war, daß die Nationalsozialisten bei der Reichstagswahl einen bedeutenden Aufschwung nehmen werden, so ist jetzt schon deutlich zu erkennen, daß diese Erwartungen nicht zutreffen werden. Dadurch, daß sogenannte Sturmabteilungen der Nationalsozialisten mit Revolvern und Dolchen gegeneinander losgegangen sind, wurde die öffentliche Meinung wieder sehr für die sozialdemokratische Partei umgestimmt. Dieselbe Wirkung hoben die Kommunisten mit ihren Kampfmethoden erzielt.

Im Lager der bürgerlichen Parteien herrscht volles Durcheinander. Sie überhäufen nun die Wähler mit Wahlversprechen.

Es wird allgemein anerkannt, daß die Sozialdemokratie eine glänzende Wahlorganisation besitzt. Die Führung der Wahlpropaganda wird von den Sozialdemokraten vorbildlich besorgt. Auch die Gegnerparteien können sich dieser Tatsache nicht verschließen. Diese Anerkennung soll allerdings den Zweck haben, die Bürgerlichen anzuspornen. Dem gleichen Zweck dienen die zahllosen Lügen und Verleumdungen, die über die Sozialdemokratie verbreitet werden.

Ueberblickt man also die Wahlverhältnisse, so kann man mit den besten Hoffnungen dem 14. September entgegensehen.

mit diesen Auffassungen auseinanderzusetzen, wäre müßig, denn schließlich kann ja nicht einmal in national einheitlichen Staaten eine Einigung darüber erzielt werden, ob es z. B. den Arbeitern oder den Bauern unter der heutigen Krise schlechter geht. Es sei nur auf einige Tatsachen hingewiesen, deren Beachtung zur Auffindung halbwegs gerechter Verteilungsmaßstäbe dienen könnte. Das volkswirtschaftliche Denken des tschechischen Volkes wird noch stark von den optischen Eindrücken der Vorkriegszeit beherrscht. Besonders in seinem geschlossenen Sprachgebiet wurden die Deutschen vielfach als eine Nation von Fabrikanten und Händlern angesehen. Der Nachwuchs des tschechischen Landvolkes zog nach Nordböhmen oder nach Wien auf Arbeitsjuche. Von dort schickte er das erparierte Geld heim und so entstand bei den Daheimgebliebenen der Eindruck: die Deutschen sind reich, wir sind arm. Die traditionell schlechten Existenzverhältnisse, wie sie in den Textilgebieten Schlesiens, Ost- und Nordböhmens seit je an der Tagesordnung waren, konnte der Binnentische nicht ahnen, noch verstehen, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen der Lebenshaltung der nordböhmischen Fabrikanten und Grubenherren und jener der deutschböhmischen Industriearbeiter bestand. Darüber ist nachträglich schwer zu rechten, aber eines muß mit stärkstem Nachdruck gefordert werden: daß über die gewaltigen wirtschaftlichen Verschiebungen der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht länger hinweggesehen wird. Im Kriege selbst hat die Lebensmittelnot kolossale Geld- und Sachwerte aus den industriellen Hungerburgen in die agrarischen Ueberflussegebiete hinstürgezogen. Die Nicht-

schränke der Zinnbank. Prag und die tschechischen Mittelstädte blühen rapid auf, während die deutsche Städteentwicklung, mit Ausnahme von Gabsburg und etwa Aussig, stagniert. Dem tschechischen Nachwuchs ist fast unbeschränkt der Weg zu allen öffentlichen Diensten offen. Der Effekt dieser Entwicklung zeigt sich in den Arbeitslosenziffern, die im deutschen Sprachgebiet viel höher sind, als im tschechischen. Das Problem eines hoffnungslos auf Existenzjuche begriffenen Nachwuchses im Industriebezirk wie im letzten Gebirgsdorf, ist dem tschechischen Volke in solcher Schwere nicht einmal aus der Vorkriegszeit bekannt, weil damals doch manche Ventile offen waren, während uns heute jeder Ausweg durch nationale und staatliche Grenzen verrammelt ist. Wer vor dem Kriege Wien nach den Eindrücken eines Ringstraßenbummels beurteilte und ohne Ottakring, Favoriten, oder Brigittenau zu besuchen, nach der Fassade der inneren Stadt auf den Wohlstand der ganzen Großstadtbevölkerung schloß, war ein reiner Tor. Wohlja, so möge man endlich aufhören, die prachtvollen Kulissen unserer westböhmischen Kurorte mit dem wirtschaftlichen und sozialen Antlitz Deutschböhmens zu verwechseln! Man möge die Verhältnisse im reisendurchfurchten Nordmähren nicht nach der wirtschaftlichen Lage des deutschen Bürgertums von Brünn und Olmütz beurteilen! Auf der Reichskonferenz fordern wir Gehör für die verzweifelte Lage der Arbeitslosen in den Textil- und Glasgebieten, für die Kurzarbeiternot in den Kohlenbecken, für das Hungergeschick der Erzgebirgler, für das Elend der Wanderarbeiter des Egerlandes und des

### Die jugoslawische Spionage in Bulgarien.

Hohe Offiziere und Beamte kompromittiert.

Sofia, 4. September. Soeben wurde eine große Spionageaffäre zugunsten Jugoslawiens aufgedeckt, in welche eine Reihe von Offizieren verwickelt ist, vor allem Oberst Marinopolski, ein Major, dessen Name noch nicht bekannt ist, und Hauptmann Alexijew. Marinopolski, der vor einigen Tagen verhaftet wurde, hat im Gefängnis Selbstmord verübt. Der erwähnte Major, der bei seiner Verhaftung Widerstand geleistet hatte, wurde von den ihn internierenden Organen erschossen. Kapitän Alexijew, der ebenfalls verhaftet wurde, versuchte sich die Adern zu öffnen. Alle drei Offiziere hatten Beziehungen zum Kommando-stabe der südwestlichen militärischen Zone. Die Affäre, die in aller Stille untersucht wird, zieht, wie es scheint, immer größere Kreise, denn im Zusammenhang mit ihr wurden auch acht Beamten der Polizeidirektion verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich auch der stellvertretende Chef der Abteilung für die Sicherheit des Staates, Rinow. Diese Spionageaktion wurde bereits mehrere Jahre betrieben und hatte den Zweck, die mazedonische Bewegung zu verfolgen, aus deren Mitte übrigens auch die Anzeige erfolgt ist.

men. Glücklichere Lösungen, die im gemeinsamen Interesse beider Völker lägen, hängen nicht zuletzt vom gegenseitigen Vertrauen ab. Die deutsche Arbeiterbevölkerung hat nach der bisherigen Behandlung ihrer Lebensfragen zum Staate noch kein tieferes Vertrauen fassen können. Andererseits herrscht auf tschechischer Seite noch immer Mißtrauen über die Staatsgesinnung der deutschen Grenzbevölkerung. Bei jeder Gelegenheit wird betont, daß sie durch verlässliche „Granitzari“ bewacht und durch staatsnationale Prestigepolitik im Schach gehalten werden müsse. Man verlange daher von uns bei diesem Stande der Dinge keinen scheinheiligen Lebenspatriotismus! Eines kann aber mit gutem Gewissen ausgesprochen werden: Die deutsche Arbeiterklasse ist realpolitisch hinreichend geschult, um klar zu erkennen, daß auf weite Sicht ihr soziales Schicksal an die Wirtschaftspolitik dieses Staates gebunden ist. Es ist daher der Ausdruck ihrer ureigensten Daseinsinteressen, wenn wir uns bemühen, an der Ueberwindung der Industrie- und Agrarkrise, an der Festigung der Währung, an der Gestaltung unserer Handelspolitik schöpferisch mitzuarbeiten. Dem wirklich staatsbewußten Teile des tschechischen Volkes ist so genügend Zeit gegeben, die deutsche Arbeiterklasse durch Taten zu überzeugen, daß ihre wirtschaftlichen, sozialen und national-kulturellen Existenzfragen im Rahmen dieses Staates befriedigend gelöst werden können. Der deutsche Arbeiter steht zum Staate so, wie der Staat zu ihm steht. Wer ihm in so schicksalvoller Stunde die Hand reicht zu gemeinsamer wirtschaftlicher Selbstbehauptung und zu ehrlicher nationaler Friedensarbeit, der hat für alle Zukunft einen treuen Bundesgenossen des sozialen und kulturellen Fortschritts gewonnen! W. J.

### Diktatur in Rumänien.

Von unserem Bukarester Korrespondenten.

Die parlamentarlose Zeit der großen Sommerferien hat in Rumänien den Kampf der Opposition keineswegs zum Bestimmen gebracht und besonders die Presse der Hauptstadt sorgt dafür, die Gemüter nicht zur Ruhe und Entspannung kommen zu lassen. Neuere Umstände wirken hier und dort mit und die kleinen rumänischen Mächer und Außenleiter sehen ihre Zeit gekommen. So erlebt Rumänien in der Hitze des Monats August überraschende Wendungen und Entwicklungen.

Am Ende der Parlamentstagung schien die diesjährige Sommerreise in Rumänien dazu bestimmt, die Krise innerhalb der ältesten und einflussreichsten liberalen Partei der Brati-anus zur Lösung zu bringen und damit eine Kräftigung dieser bedeutendsten Oppositionsgruppe nach der einen oder anderen Richtung bis zum Herbst zu gewährleisten. Diese Entwicklung hat versagt: die liberale Partei steht durch das Abfallen der Jung-Liberalen, die dem Könige bedingungslos Gefolgschaft leisten, während die Alt-Liberalen mehr oder minder offen nach wie vor gegen den Monarchen Stellung nehmen und die Rückkehr Carols als Verfassungsbruch bezeichnen, auch heute geschwächt da und bietet der Opposition keinerlei Stütze im Kampfe gegen Maniu. Die großen Parteien lassen die Ferienwochen ungenützt verstreichen und gewähren hiermit den kleinen Gruppen Oberwasser. Während in der Bewegung ist der bekannte Bukarester Gelehrte Professor Jorga, der mit einer Hand voll markanter rumänischer Persönlichkeiten zum Kampfe ruft, „Gegen die Parteien“ ist das Lösungswort, das diese so heterogenen Elemente verbindet, „Freier Raum den Persönlichkeiten“ verheißt der Weg des Heils in der rumänischen Innenpolitik. Man ginge fehl, wenn man dieser Kampagne der sauren Gurlenzeit den Ernst einer normalen Bewegung abspräche. Denn abgesehen davon, daß Professor Jorga bereits im vergangenen Winter etwas Ähnliches mit dem Abgeordneten beabsichtigte, wird die rumänische Öffentlichkeit aus den Kreisen des königlichen Palais dahingehend unterrichtet, daß der Wille des Herrschers in der vor-gezeichneten Richtung gehe.

Bei einer Betrachtung der Klagen der einzelnen rumänischen Oppositionsparteien gegen das heutige nationalgarantistische Regime Manius muß man unvoreingenommen zugeben, daß die rumänische Parteienwirtschaft arge Sünden auf ihr Haupt geladen hat. Die rumänische Partei betrachtet von jeder den Staat lediglich nur als ihre ureigenste Interessensphäre und die Zeit ihrer Regierung als legitime Serie von Gelegenheiten zu bestmöglicher Ausnutzung im Parteiinteresse, das stark persönlichen Charakter hat. Daß eine derartige Wirtschaft ruinöse Folgen für den Staat haben muß, ist einleuchtend. Daß sie aber vor allem die von der Krippe dauernd oder doch für länger Ausgeschlossenen besonders erbittert, kann nicht wundernehmen und erklärt, daß der Kampf gerade von dieser Seite mit solcher Heftigkeit geführt wird.

Die neue Formel, von der Krone unterstützt, lautet: „Persönlichkeiten herbei, Unabhängige von allgemein anerkanntem Wert sollen in Rumänien führen! Keine Dogmen und Doktrinen mehr, keine Abhängigkeit vom Willen der Massen und allen Nebeninflüssen, keine Mittelmaßigkeiten mehr! Die besten Köpfe des Landes an die Spitze!“ Professor Jorga vergißt, daß der ausgesprochene Absolutismus eine überwundene Epoche

ist, den man auf die Dauer ebensowenig ertragen kann wie die rumänischen Uebel von heute. Vorläufig hieße es so lediglich die alten Parteien Rumäniens zu zerschlagen und dem Heute eine kurze Zeit des Interregnums ohne Parteien folgen zu lassen. Hierdurch sollen neue Parteien entstehen und der Parlamentarismus weitergehen. Russo-Lini spukt in den Köpfen dieser rumänischen Innenpolitiker, die in den letzten Wochen und Tagen in Wort und Schrift immer wieder und wieder auf das Beispiel Italiens hinweisen. Auch der König soll mit dem Gedanken dieser Ratgeber sympathisieren und sogar noch weitergehend mit der Errichtung einer Diktatur einverstanden sein.

Ein unbefreitbares Schwergewicht erhielt dieser Fragenkomplex durch die Anwesenheit des rumänischen Gesandten in London, Titulescu, in der Sommerresidenz Sinaia. Es ist durchgesickert, daß diese Anwesenheit Titulescus, des rumänischen Retters in schwersten Stunden, mit einer gewissen Krise im Zusammenhang stand, die durch einen scharfen Gegensatz zwischen den Anschauungen des Königs und der Regierung Maniu in innenpolitischen Fragen entstanden war. Es wurde von der Scheidung Carols und seiner früheren Gattin Helene gesprochen, weiter von der bevorstehenden Krönung in Karlsburg und von den Problemen, die in der kommenden Session des Völkerbundes verhandelt werden sollen. Auch ein amtliches Kommuniqué erschien, als bereits alle Welt von der unmittelbar bevorstehenden Demission Manius sprach, das nichts-lagend lediglich eine Beschwichtigungsspiel darstellte, um die ziemlich alarmierte Öffentlichkeit zu beruhigen. Denn es ist undenkbar, daß Herr Maniu aus Gründen reiner Familienangelegenheiten der Monarchie seine Demission angeboten hat; vielmehr dürften die Gegensätze zwischen Krone und Regierung in letzter Hinsicht auf die seitens Carols geforderten diktatorischen Vollmachten offenbar geworden sein. Trotz der ausgegebenen Dementis weist man in Bukarester eingeweihten Politikerkreisen darauf hin, daß es Titulescu keinesfalls gegliedert sein soll, diesen allgemein politischen Gegensatz dauernd zu beschwichtigen, so daß die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit bestehe, in Kürze weitere Komplikationen zu erfahren. Mit Rücksicht auf die Unbestimmtheit und Ungenauigkeit der Informationen, die der rumänischen Öffentlichkeit vorgelegt werden, läßt sich naturgemäß keine bestimmte Voraussage machen. Es soll aus diesem Grunde auch nicht näher auf die Behauptungen eingegangen werden, daß der König alle Vorbereitungen zur Festsetzung des Parlaments und der Schaffung einer Diktatur getroffen habe, wobei Carol das Beispiel Jugoslawiens maßgebend sei. Belgrad sei nach der Auffassung der Kreise, die in der Diktatur die Rettung und das Heil erblicken, der vorbildliche Staat. Niemand erwarte, daß die Rücksicht auf die parlamentarische Mehrheit der Regierung Maniu die rumänischen Diktaturschwärmer davon abhalten werde, nach ihrem Gutdünken zu handeln, mit anderen Worten Wunsch und Willkür ihrer Gruppe zum obersten Grundgesetz der Staatsräson zu erheben. Der Regierung Maniu soll lediglich eine Gnadenfrist gewährt werden, die bis zur erfolgten Krönung Carols laufe. Nach diesem Termine aber solle der neue Diktaturkurs uneingeschränkt zur Geltung kommen.

Sollte Rumänien sich tatsächlich zu diesen Schritten hinreiß lassen, so wären die sich hieraus ergebenden Konsequenzen unübersehbar.

### Die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit erklingt ständig lauter.

Sowohl Regierungsbeamten wie Vertreter des Handels und der Industrie in den Vereinigten Staaten sprechen sich immer mehr als Befürworter einer Verkürzung der Arbeitszeit aus. Nunmehr ist es das Mitglied des Senates von New York, Copeland, der anlässlich einer Konferenz von Geschäftsleuten ausdrücklich erklärte: Das Kommen eines sechs-stündigen Arbeitstages ist eine Gewissheit. Nichts ist so gefährlich als das ständige Prophezeien, aber ob wir wollen oder nicht, so werden wir doch zu einer fünfstündigen Woche und einem sechs-stündigen Tag kommen müssen. Der Anlaß hierzu liegt in der Verbesserung der Technik. Was sollten wir auch mit den durch wirtschaftliche Veränderungen ausgestoßenen Arbeitern beginnen? Wir können sie in Bezug auf die Ueberproduktion nicht chloroformieren, wir können den Ueberfluß nicht in die Docks stoßen.

Typisch für die stark voneinander abweichenden Arbeitsverhältnisse in den Vereinigten Staaten ist indessen, daß gleichzeitig, während die vorstehende Forderung erhoben wird, der Sekretär des Arbeitsdepartementes, James J. Davis, bezüglich der Auflösung des Problems der Arbeitslosigkeit seiner Meinung folgendermaßen Ausdruck gibt:

„Wenn jene Industrie, die auf der Grundlage eines 12-Stunden-Tages arbeiten, zum Achtstundentage übergehen würden, so würde ein Drittel Menschen mehr Beschäftigung finden können. Eine kürzere Woche für jene Industrien, deren Arbeit noch auf einer siebentägigen Grundlage beruht, würde ein gleiches Ergebnis zeitigen.“

Beide Personen wünschen mithin eine Verkürzung der Arbeitszeit. Lange Zeit war man jedoch in Europa der Ansicht, daß der Achtstundentag oder die 45stündige Arbeitswoche so ungefähr zum Gemeingut des amerikanischen Arbeiters geworden wäre. Die Untersuchungen des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes in den südlichen Staaten der Vereinigten Staaten haben indessen deutlich erwiesen, in welcher erbärmlichen Lage ein Teil der amerikanischen Arbeiterklasse noch lebt. Dies zeigt auch wohl abermals die Mitteilung von Davis. Wie dem jedoch auch sein möge — oder der Arbeitstag noch übermäßig lang oder gerade erträglich ist — die einzige Lösung ist und bleibt immer wieder: Verkürzung der Arbeitszeit.

### Wichtig für Versicherte und Rentner bei Pensionsversicherungs-Erbschaften.

Der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichsbund, erlucht uns, folgendes mitzuteilen: Das in der Gesetzesammlung Nr. 60/1923 verlautbarte Abkommen vom 18. Juni 1924 zwischen der Tschechoslowakei und Deutschösterreich über die gegenseitigen Forderungen und Abrechnungen der Träger der Pensionsversicherung und die dazu gehörige Durchführungsverordnung vom 30. Juni 1927 Sg. 94 hat die näheren Bestimmungen über die Regelung der Pensionsversicherungs-Anwartschaften aus den Erbschaften infolge der Staatentrennung getroffen. Gemäß § 9 der Verordnung vom 30. Juni 1927 ist nunmehr die Rundmachung der tschechoslowakischen Verrechnungsstelle unter Z. 319 am 9. August d. J. erschienen. Darnach liegen die von der deutschösterreichischen Verrechnungsstelle für die Pensionsversicherung eingelagerten Anmeldungen der Pensionsversicherten in der Zeit vom 25. August bis 4. Oktober d. J. von 8 Uhr vormittags

### Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Streller. 53 Deutsche Rechte Ed. Knauer Nachl. Verlag.

„Domnule Voinescu,“ sagte ich rasch entschlossen, „ich hoffe, daß Sie meine Loyalität zu würdigen wissen! Sie haben mein Ehrenwort, daß ich schweigen werde!“

„Ich habe es nicht anders erwartet,“ gab er zurück und reichte mir die Hand, „Sie sind frei! Um zwölf Uhr sehe ich dem Besuche der Fürstin entgegen. Sollte sie sich nicht einstellen und einen, wie ich schon jetzt versichern kann, ergebnislosen Fluchtversuch unternehmen wollen, so...“

„Das kommt überhaupt nicht in Frage, Herr Generalinspektor — die Fürstin Tatjana wird pünktlich erscheinen und Ihre Aufträge entgegennehmen!“

Ich atmete erleichtert auf, als ich das heimliche Direktionsgebäude der Siguranka hinter mir hatte. Es war nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Es ging bereits auf elf Uhr. In einer Stunde mußte sich Lete bei der Siguranka einfinden. Eile tat not.

Ich warf mich in ein vorüberfahrendes Auto und ließ mich nach Hause bringen. Vor meiner Villa standen die beiden Polizeiagenten, die mich beim Verlassen des französischen Gesandtschaftsgebäudes verhaftet hatten. Sie grüßten höflich, als ich aus dem Wagen stieg.

„Wartet ihr auf mich?“

„Nein, Domnule Brocu,“ erwiderte der eine Spibel, „auf Ihre Durchlaucht, die Fürstin Trubakow. Wir haben den Auftrag, sie nach Verlassen des Hauses zur Siguranka zu begleiten.“

Romulus Voinescu schien seiner Sache noch immer nicht ganz sicher zu sein. Ich hatte nur

Angst, daß der Vertrauensmann Duprés bei Ablieferung der Pässe von den Spiheln erkannt und abgefangen worden war. Aber Lajos, der auf mein Läuten hin aus dem Tor stürzte, beruhigte mich durch einen Blick. Es war alles in Ordnung. Tatjana wartete nur noch auf meine Rückkehr. In kurzen Worten unterrichtete ich sie von meiner Unterhaltung mit Duprés und dem Generalinspektor der Siguranka. Sie reichte mir schweigend die beiden Pässe, die sie in der Hand hielt. Der eine lautete auf den Namen Elena Montaldi und enthielt das Bild der Fürstin. Der andere, der eine verwaltene, absichtlich undeutlich gemachte Photographie eines Männerkopfes aufwies und Balaban als Ausweis dienen sollte, war ordnungsgemäß mit allen erforderlichen Stempeln und Unterschriften auf einen gewissen Guglielmo Pasquali ausgestellt. Die zwei italienischen Namen machten mich stäubig. Ich schlug die beiden Pässe von neuem auf und da erst gewahrte ich, daß sie nicht von der französischen, sondern von der italienischen Gesandtschaft in Bukarest ausgegeben waren. Natürlich handelte es sich um falsche Papiere, aber ich konnte nicht umhin, den genialen Eric seiner Exzellenz de Bernon, des bevollmächtigten Ministers der französischen Republik zu bewundern, der, um allen Eventualitäten vorzubeugen und jedem Verdachte die Spitze abzubrechen, seinem italienischen Kollegen ins Handwerk pfuschte. Die Stampiglien der römischen Gesandtschaft waren täuschend nachgeahmt. Auch die Unterschriften stimmten.

„Sehen Sie, Nicule,“ sagte die Fürstin mit trauriger Stimme, „es mag vielleicht Unsinn sein, was ich sage. Denn Paß ist Paß. Aber daß mich Armand Duprés oder sein Chef nach allem, was ich für seine Nation getan, auch in dieser Stunde verleugnet und die Verantwortung für die Papiere wohlweislich dem italienischen Rivalen in die Schuhe schiebt, finde ich häßlich — sehr häßlich sogar!“

### Sechzehntes Kapitel. Amerita mobilisiert!

Tatjana hatte eben das Haus verlassen, als ein Auto vorfuhr, aus dem mit allen Zeichen höchster Ungebild ein Herr herausstürzte. Ich traute meinen Augen kaum. Mr. Stopping! Obgleich ich auf seine Ankunft vorbereitet war, schien es mir, als sei er vom Himmel gefallen. Er war es tatsächlich. Denn vor zwei Stunden hatte ihn ein Flugzeug nach Bukarest gebracht. „Schreckliche Reise gehabt, Mister Brocu,“ brüllte er mich an, „zweimal mußten wir notlanden. Erst war eine Düse verstopft, dann ging uns der Betriebsstoff aus. Mühten drüben in Ungarn in einer gottverlassenen Gegend frischen Tanken. Nie wieder Konstopflug! Und diese entsetzlichen Luftlöcher über den Karpathen! Nein, diese Luftlöcher! Daß die Luftpolizei nicht ein bißchen auf Ordnung sieht. Was wir zusammen-sackten — die reinste Berg- und Talbahn, rauf und runter! Meine Gedärme haben gewimmert. Und jetzt suche ich Sie seit einer Stunde in der ganzen Stadt. Nirgends konnte man mir Bescheid geben. In der Redaktion waren Sie nicht, im Café Capa ebenfalls nicht, aber jetzt müssen Sie mir Rede und Antwort stehen! Also was gibt es? All right? Hören Sie — die neue Regierung, die Sie sich hier zugelegt haben, paßt mir gar nicht. Die Zusicherungen, die mir seinerzeit gegeben wurden, müssen gehalten werden. Ich war bereits im Ministerium, aber ich konnte keinen von den maßgebenden Herren erreichen. In fünf Tagen trifft der erste Transport in Constanta ein. Alles gewichtige Leute, die für ihr gutes Geld was sehen und hören wollen. Ich brauche eine Gesellschaftsaudienz bei Ihrem kleinen König. Wir zahlen fünf Dollar für jeden Teilnehmer extra. Unsere Ladies und Misses haben sich eigens dafür Postkolletten anfertigen lassen. Auch einen Besuch der Königin-Witwe Maria haben wir im Programm vorgesehen.“

Ebenso die Besichtigung eines landesüblichen Kerlers. Aber bitte das Schauerlichste vom Schauerlichen! Unsere Ladies und Misses sind abgehärtet und wollen doch einmal gern in Ohnmacht fallen. Ich habe es ihnen versprochen, Mister Brocu. Ich muß mein Versprechen halten! Wir sind ein reelles Unternehmen, das seine Kunden prompt bedient. Gibt es in den nächsten Tagen vielleicht irgendwo in der Nähe eine Einrichtung? Es kann auch eine standrechtliche Erschießung sein. Zahle drei Dollar extra. Wenn nicht anders möglich, muß sich irgendein armer Teufel freiwillig aufhängen lassen. Wir verpflichten uns, seine Witwe und etwaige Kinder lebenslanglich zu versorgen. Aber unsere Ladies und Misses wollen Sensationen — verstehen Sie mich: Sensationen! Sonst kriegt ich keine fünfzigtausend Köpfe in dieses gottverdammte Land, wo man vor lauter Luftlöcher das Gleichgewicht verliert.“

„Sie sollten erst die Löcher auf den Straßen sehen...“

„Was gehen mich die Straßenlöcher an? Haben Sie mein Telegramm erhalten? Warum erwarteten Sie mich nicht am Flugplatz? Weshalb muß ich soviel Zeit verlieren, bis ich Sie erwische? Und vor allem das Wichtigste! Wo steckt eigentlich dieser Balaban? Ich verlange seine Auslieferung! Ich werde mich an unsere Gesandtschaft wenden!“

„Ja, wissen Sie denn nicht...?“

„Was soll ich wissen? Gestern bin ich in London eingetroffen. Vier Stunden später weiter geflogen. Bis morgen muß alles in Ordnung sein. Ich habe sämtliche Zimmer im Albene-Palace und im Hotel Continental ab Mittwoch in acht Tagen mit Beschlag belegt lassen. Cool-fittale versprochen, zwei Original-Zigaretentafeln mit je einem ausgefuchelt schon geladenen Primas zu engagieren. Drei Nachtanzertinnen suche ich noch.“

(Fortsetzung folgt.)

bis 2 Uhr nachmittags in den Räumen der tschechoslowakischen Verrechnungsstelle für die Pensionsversicherung im Gebäude des Ministeriums für soziale Fürsorge, Prag II, Palackého nám., Zimmer Nr. 435-437, zur Einsichtnahme für die beteiligten Parteien auf. Bei diesen Anmel-dungen handelt es sich um solche Angestellte, die durch Erbschaften auf dem Gebiete des frü-heren Oesterreich und jetzigen Deutschöster-reich pensionsberechtigt und bis Ende 1914 auf dem Gebiete der jetzigen Tschechoslowakei angestellt waren. Die beteiligten Versicherten oder deren Hinterbliebene können in der genannten Zeit zu den von der deutschösterreichischen Verrechnungs-stelle gemeldeten Versicherungsdaten (Beitrags-zeit, Gehaltsklasse, eingelaufene Dienstjahre usw.) Einwendungen erheben, u. zw. entweder bei der tschechoslowakischen Verrechnungsstelle oder durch die Vermittlung der zuständigen Amtsstelle der Allgemeinen Pensionsanstalt. Außerdem werden die Versicherten der tschechoslowakischen Erbschaften, welche bis 31. Dezember 1918 auf dem Gebiete der jetzigen Republik Deutschöster-reich beschäftigt waren und bis 18. Juni 1924 in der Tschechoslowakischen Republik in eine pen-sionsversicherungspflichtige Beschäftigung einge-treten sind, aufgefordert, in dieser Frist diesen Umstand der Verrechnungsstelle oder zuständigen Erbschaftenrichtigung bekanntzugeben, wenn das nicht schon früher geschehen ist.

Nähere Auskünfte über diese und andere Pensionsversicherungsangelegenheiten erteilt der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnerstraße 27.

### Nationalsozialismus in Theorie und Praxis.

Die Nationalsozialisten plakatieren anlässlich der Wahlen im Reich einen marktschreierischen Anschlag, in dem sie sich gegen die Ministerpen-sionen wenden. Wie sie selbst es mit den Mini-sterpensionen halten, erfährt man aus der rechts-stehenden, einwandfrei reaktionären „Ber-liner Börsenzeitung“, die zu dem Plak-at ihrer nationalsozialistischen Freunde folgen-des schreibt:

„Herr Dr. Frick, der thüringische natio-nalsozialistische Minister, sicherte sich bei der Amtsüber-nahme sofort seine Minister-pension!

Im Haushaltsausschuss des thüringischen Land-tages wurde eine nach dem neuen thüringischen Ministergesetz mögliche, von dem Landtagsprä-sidenten mit dem nationalsozialistischen Staats-minister Frick getroffene besondere Ab-machung genehmigt, nach der dieser, wenn er während seiner Amtszeit als Minister in Thür-ingen durch Erkrankung dienstunfähig wird oder stirbt, ein Ruhegehalt von 40 Prozent seiner bisherigen Dienstbezüge erhalten soll, bzw. seine Hinterbliebenen Versorgungsgebühren auf unter entsprechender Anwendung des thüringischen Staatsbeamtenhinterbliebenengesetzes bekom-men sollen, auch wenn die sonstigen ge-setzlichen Voraussetzungen zur Gewäh-rung solcher Bezüge an Minister aus dem freien Beruf nicht gegeben sind (dah nämlich die betr. Erkrankung oder der Todesfall bei Aus-übung oder aus Anlaß des Dienstes größerer eigenes Verschulden eintritt). Man wird an den „vorsichtigen Diktator Feder“ erinnert, der am 8. November 1923

sein eigenes Bankkonto und eine Anzahl Aktien schleunigst in Sicherheit brachte,

bevor er am 9. November 1923 als Finanz-diktator beim Münchener Hitler-Putsch durch eine Verfügung im „Völkischen Beobachter“ praktisch die Beschlagnahme aller Banknoten anordnete. Diese „Reiter“ sind nur unvorsichtig und grob-züglig, wenn es um die Interessen — anderer geht.“

Und den „Idealismus“ der Kämpfer für das dritte Reich, die sich selbst „Deutschlands letzte Hoffnung“ nennen, illustriert treffend ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“, in dem es heißt:

„Diese erzwungene Einigung der politi-schen Führung der Nationalsozialisten mit ihren Söldnern, die — worauf alle Anzeichen hindeuten — von beiden Seiten als durchaus provisorisch betrachtet wird, drängt die Parallele zu den Prätorianern der römischen Vorkaiserzeit, die eine Solberhöhung verlang-ten, ehe sie dem Kaiser jubelten,

geradezu auf Wohlverhalten und Gefinnungs-treue sind ausschließlich zu einer Geldange-legenheit geworden. Wie steht es mit der Lauterkeit des Charakters, mit dem Nationalismus nationalsozialistischer Gesinnung, der sich nicht laut genug gebärden konnte? Gestern entschied das Verprechen Hitlers, daß man die ultima-tiven Forderungen des Hauptmanns Stennes endlich bewilligen wolle, daß man den Etat der Sturmabteilungen reichlicher dotieren, Essen und Tagelöhner zahlen und die Mi-lieusbeiträge (der anderen) um monatlich 20 Pfennige ausschließlich zugunsten der S. A. Deute erhöhen werde. Darüber, ob die Sturm-abteilungen streifen oder marschieren, ob Teile von ihnen mit den Kommunisten fraternisieren oder sie bekämpfen würden, scheint nichts an-gemacht worden zu sein. Man hat den Leuten weiter in Zukunft moralisch und materiell stär-keren Rechtschutz versprochen, für den Fall, daß sie bei ihren Gewalttätigkeiten zur höheren Ehre ihrer Vorgesetzten in Konflikt mit den Gesetzen kämen; denn es herrschte helle Empörung darüber, daß die Parteileitung die Hebeschrauben von Röntgenhal im Stiche gelassen habe.“

# Wirbelsturm über Mittelamerika.

Santo Domingo verwüstet. — Viele Menschenopfer.

New York, 4. September. Nach einer weiteren Meldung Associated Press aus Santa Domingo steht fest, daß die Stadt beinahe gänzlich zerstört ist. Man glaubt, daß 900 Personen getötet oder verletzt wurden. Unter der Bevölkerung spielten sich während des Wirbelsturmes, der vier Stunden anhielt, fürchterliche Schreckensszenen ab. Die gesamte Armee wurde für die Rettungsarbeiten ausgehoben. Die Verbindungen der Stadt mit den übrigen Teilen des Landes sind unterbrochen, Brücken sind zerstört und die Straßen unpassierbar. Die Bezirke Djeavilla, Quarte und San Carlos bilden gleichfalls einen Trüm-merhaufen. Das städtische Krankenhaus wurde dem Erdboden gleichgemacht, und eine Anzahl Geisteskranker, die untergebracht worden waren, rannen in der Stadt wild umher, bis sie schließlich von Militär wiederingefangen wurden.

New York, 4. September. Santo Domingo auf Haiti wurde gestern nachmittags von einem schweren Orkan heimgesucht, der sämtliche Verbindungen mit der Außenwelt unterbrach. Ueber den Umfang des Schadens ist noch nichts Näheres bekannt, doch geben die letzten Telegramme eine Windgeschwindigkeit von 130 bis 150 Stundenkilometer an. St. Juan erhielt noch die Nachricht, daß der Sturm ansang, Häuser abzudecken und Bäume umzuwerfen; dann rief er das Rabel ab,

trotzdem es unterseeisch ist. Der Orkan schien zuerst die Richtung auf Kuba einzuschlagen, schlug aber am späten Abend nochmals in Rich-tung Haiti um.

Habanna, 4. September. Entgegen den an-fangs gehegten Hoffnungen, daß Cuba von dem Wirbelsturm nicht berührt werden wird, äußerte spät nachts das Observatorium von Belen die Befürchtung, daß sowohl die Bahama-In-seln wie auch Cuba bedroht sind. Der Sturm bewegt sich zwar nur mit einer Geschwindigkeit von 16 Stundenmeilen weiter, aber das Zentrum dreht sich mit einer Ge-schwindigkeit von über 100 Meilen, so daß man mit schweren Schäden und auch den Ver-lust von Menschenleben, namentlich im Nordteile von Oriente und im Südteile von Guantama und Santiago rechnen müsse. Bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit und Richtung dürfte der Zyklon zunächst innerhalb von 74 Stunden die Bahama-Inseln erreichen.

300 Tote, 900 Verletzte.

New York, 4. September. Nach einer Meldung der Associated Press aus Santo Do-mingo schätzt die allamerikanische Kabelgesellschaft die Zahl der bei der Wirbelsturmkatastrophe ums Leben gekommenen auf 300, die der Verletzten auf 900.

### Schieds'pruch im Ruhrgebiet. Gewerkschaften verhindern Lohnabbau.

Berlin, 4. September. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Ge-werkschaften und der Unternehmerorganisationen des Ruhrgebietes haben mit der Fällung eines Schieds'pruches geendet, der den Termin des be-stehenden Lohnvertrages bis zum 31. Dezember verlängert. Die Gewerkschaften haben diesem Schieds'pruch zugestimmt. Dieser Schieds'pruch bedeutet einen Erfolg für die Arbeiterschaft, denn die Unternehmer verlangen schon seit längerer Zeit einen Abbau der Löhne, der damit verhindert wurde.

### Kein Friede in Indien.

Bombay, 4. September. Die Bespre-chungen, die heute mit Ghandi stattfanden, um einen Friedensschluß mit Indien herbeizuführen, sind abgebrochen worden.

### Neue Feindseligkeiten.

Poona, 4. September. (Reuter.) Die land-wirtschaftliche Bevölkerung der Gegend von Nslampur, südöstlich von Bombay, liegt in der letzten Zeit große Feindschaft gegenüber der Regierung und den Verwaltungsbeamten an den Tag. Die Behörden beschlossen daher, die ent-sprechenden Gegenmaßnahmen zu treffen, damit der gesetzliche Zustand wieder hergestellt werde. In der feindseligen Bewegung sollen etwa 3000 bis 4000 Personen beteiligt sein. Nach Nslampur wurden bereits militärische Verpfändungen en-tschickt und die Operationen dürften morgen beginnen.

### Argentiniens ernste Lage.

New York, 4. September. Nach aus Argentinien einlangenden Berichten, hält die all-gemeine Spannung in der Haupt-stadt Buenos Aires weiter an. In Buenos Aires trafen gestern weitere Truppen-verbände ein. Vor den Regie-rungspalästen wurden Maschinen-gewehrabteilungen postiert, und die Garnison von Buenos Aires hat Tag und Nacht Bereitschaft. Die Theaterdirektoren sowie die Leiter der Vergnügungsabteilungen der Hauptstadt beabsichtigen, ihre Unterneh-mungen demnächst zu schließen, und zwar bis zu dem Zeitpunkte, wo bereits wiederum eine Beruhigung eingetreten ist.

### Der Genfer Nationalitätentongreß.

Genf, 4. September. Der Sechste Nationali-tätentongreß beschäftigte sich heute mit den europäischen Einigungsbestrebungen. Der Führer der Deutschen in Oberschlesien, Abgeordneter Ullrich, betonte in seinem ausführlichen Referat die grundsätzliche Zustimmung der Minder-heiten zu dem Gedanken eines europäischen Staatenbundes. Der Plan Briands enthalte aber eine große Lücke, da er nur Staaten kenne und nicht die Völker als Völker. Wenn Briand in seinem Memorandum betone, daß die Zeit günstig sei, zeige er damit einen Optimismus, der im Hinblick auf gewisse Vorfälle vielleicht nicht ganz begründet ist.

### Horthys Richter in Tätigkeit.

Budapest, 4. September. (M.Z.) Gegen die 21 Personen, die Dienstag wegen der Demon-strationen auf dem Sunyadyplatz stellig gemacht wurden, ist zum Teil wegen des Vergehens gegen die staatliche Ordnung, zum Teil wegen Gewalt-tätigkeiten gegen Beförden und Private das Ver-fahren eingeleitet worden. Gleichzeitig wurden sie der Sozialanwaltschaft übergeben.

Zum Leiborgan Horthys macht sich in der Verteidigung der Budapest Polizei die „Deut-sche Presse“ Mahr-Hartings. Wenn irgendwo in der Welt die Polizei schießt und Menschen niederschlägt, dann hat es noch jedesmal als vornehmste christlich-soziale Pflicht gegolten, diese Polizei in Schutz zu nehmen. Natürlich sind auch in Budapest die Sozialdemokraten an dem Blutvergießen schuld und die Polizei den Hentler-grafen hat nur ihre Schuldigkeit getan. Das christlich-nationale Regime muß eben verteidigt werden, auch wenn es einen Toten und vierzig Schwerverletzte auf dem Gewissen hat!

### Abschluß des Internationalen Metallarbeiterkongresses.

Zu unserer Berichten über den interna-tionalen Metallarbeiterkongreß tragen wir noch nach, daß der internationale Sekretär Genosse Jig ein Referat über die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft und die Forderungen der Arbeiterschaft hielt. An der Debatte beteilig-ten sich unter anderem auch Genosse Kauf-mann-Komotau. Ferner wurde beschlossen, einen besonderen Fonds zwecks Unterstützung der schwächeren, der Internationale angeschlossenen Verbände zu schaffen. In diesen Fonds soll jede Organisation mit einem Jahresbeitrag von 20 Schweizerischen Franken pro tausend Mitglieder beitragen. An der Aussprache hierüber beteiligte sich Genosse Sampl. Als Sitz der Interna-tionale wurde wieder Bern gewählt und mit der Führung des Sekretariats der bisherige inter-nationale Sekretär Genosse Jig betraut. Die Exekutive besteht außer dem Sekretär aus vier Mitgliedern, und zwar den Vertretern Deutsch-lands, Dänemarks, Belgiens und Englands. Der Kongreß beschloß auch ein Manifest an die Me-tallarbeiter der ganzen Welt.

### Verkehrsflugzeug Wien-Zürich in den Alpen verunglückt.

Rettungssieger entdecken die Trümmer.

Innsbruck, 4. September. Das Ver-kehrsflugzeug Wien-Zürich war schon seit zwei Tagen verschollen. Rettungssieger durchsuchten das ganze Bodenseegebiet und die Allgäuer Alpen. Ein mißliegender Inns-bruder Photograph sichtete heute in 1635 Seehöhe bei Garmisch zwei weißschimmernde Flächen und man vermutet, daß das Verkehrs-flugzeug dort zerschellt ist.

Innsbruck, 4. September. (M.) Die „Inns-bruder Nachrichten“ melden über die Sichtung des verunglückten österreichischen Verkehrsflugzeuges folgendes: Das beobachtende Flugzeug konnte nur beide Tragflächen erkennen. Vom Rumpfe sah man nur eine verbrannte und verkohlte Masse. Da in der Nähe der Fundstelle zwei starke Bäume mitgerissen waren, muß man annehmen, daß das Flugzeug mit voller Wucht auf den Bo-den aufstieß und verbrannte. Von dem Piloten selbst konnte aus der Flugschau keine Spur be-merkt werden. Es wurden sofort von Garmisch und Partenkirchen aus Bergungsaktionen einge-leitet.

### An den Pranger!

Wir haben bereits zitiert, was sich die hiesi-gen Tschekistenblätter anlässlich der un-garischen Demonstrationen geleistet haben. Wer aber glaubte, daß die Säberei, die Demonstration ein „Ablenkungsmanöver“ der nicht kampfgewill-ten Sozialdemokraten zu nennen, nicht überboten werden könnte, der unterschätzt das Kaliber der kommunistischen Lumpengeistung. Die Tschek-istenpresse bringt nämlich neuerdings ein Bild Borthys mit folgendem Text:

### Borthy

Der Bluthund Ungarns, der Schläch-ter der ersten ungarischen Kommune, der im Einvernehmen mit Garami und Pacher die revo-lutionären Arbeitermassen blutig niederschlägt.

Auch hier bedarf es wohl keines Kommen-tars. Wir sind überzeugt, daß jeder Mensch, der nur einen Funken Ehrlichkeit und Anstandsgefühl besitzt, sich mit Abscheu von den Urhebern dieser journalistischen Schandtat abwenden wird!

### Die spanischen Parlamentswahlen.

Paris, Anfang September 1930.

Auch in Spanien werden einst die Sozialisten die schwere Erbschaft der Monarchie anzutreten haben. Die Tage Alphons XIII. sind gezählt. Noch einige Jahre kann das halten, dann wird aber die spanische Monarchie zusammenbrechen. Die spanischen Sozialisten als einzige wirklich aktive Republikaner werden dann die Frucht ihrer ausdauernden Arbeit ernten.

Im Jänner sollen in Spanien endlich die Neuwahlen zu den Cortes stattfinden. Als Primo de Rivera stürzte, erlebte man den Anfang einer Volksbewegung gegen den König und die da brachen Striks aus. Seitdem ist wieder Ruhe eingetreten. Noch waren die Republikaner zu schwach. Vor den Wahlen wird wohl kaum eine größere Volksbewegung wieder einsetzen. In der sozialistischen Gruppe von Barcelona glaubt man dies, doch denkt man in den übrigen Gruppen der sozialistischen Partei Spaniens darüber anders.

Im Jahre 1928 hatte die sozialistische Partei Spaniens, die einzige überhaupt organisierte Partei des Landes, bei ihrem damaligen Parteitag 7000 Anhänger. Einstweilen fand kein Parteitag mehr statt. Heute zählt sie 20.000 Mitglieder und ihre Propaganda breitet sich immer mehr aus. Daneben steht ein mächtiger Gewerkschafts-bund von 300.000 Mitgliedern. Allerdings sind bei dieser Zahl auch viele Sympathisierende mit-gerechnet, die infolge der schlechten Löhne nicht regelmäßig ihre Beiträge zahlen können, wie es überhaupt in Spanien in den Gewerkschaften die schlechte Gewohnheit gibt, die Beitragsleistungen nicht gerade mit vollendeter Pünktlichkeit zu er-richten. Viele Gewerkschaftler sind obendrein Anarchisten, wie auch die französische Gewerk-schaftsbewegung anfänglich ganz von Anarchisten beeinflusst war. Die bisher noch schlechte gewerk-schaftliche Erziehung hatte es ermöglicht, daß in der Hauptstadt Madrid bei den letzten Wahlen zu den Cortes im Jahre 1923 nur 22.000 Stimmen für die Sozialisten abgegeben wurden, obwohl es allein in Madrid schon damals 70.000 Gewerk-schaftler gab. Leider ist zu befürchten, daß die sozialistische Partei auch bei den kommenden Parlamentswahlen noch nicht besonders gut ab-schneiden kann, während für die einige Jahre später stattfindenden zweiten Wahlen die Aus-sichten für die sozialistische Partei Spaniens sehr gut sein würden.

Dazu trägt das Wahlsystem bei, ebenso wie die Vorchrift über die Ausübung des Wahl-rechtes. Das Wahlsystem (es wählt, wer über 25 Jahre alt ist) gibt den Großgrundbesitzern schon infolge der großen Wahlkreise ein Ueber-gewicht. Eine strenge Kontrolle über die Urnen ist kaum zu erreichen. Ferner ist in vielen Bezirken angeordnet worden, daß die Wahlen nicht am Sonntag, sondern am Dienstag statt-finden sollen. Dienstags arbeiten aber die Werk-tätigen und so gehen sie ihres Stimmrechts ver-loren.

Professor Unamuno von der Universität Salamanca hatte zur Zeit Primo de Riveras erklärt, er bleibe in Frankreich bis zum Ende der Diktatur in Verbannung. Er ist zurück-gekehrt, aber er hatte sich geirrt. Heute wütet die Diktatur wie damals. Es herrscht immer noch die Zensur. Versammlungen sind nur in ge-schlossenen Räumen gestattet. Auch für die Wahlen werden die Wähler keine Freiheit haben. So ist eine republikanische Mehrheit im kom-menden spanischen Parlament leider unmöglich. Die Cortes werden für die heutige Regierung verangert sein. Trotzdem wird das Parlament sehr gegen den heutigen König Stellung nehmen. Selbst monarchistische Abgeordnete werden gegen ihn agitieren. Eine wirkliche Propaganda gegen die Monarchie als System machen aber nur die Sozialisten. Die Republikaner versagen. Man sprach lechzig in den Reihen der spanischen sozialistischen Partei verschiedentlich von der Möglichkeit einer Koalition der Republikaner mit den Sozialisten, doch sind die meisten Sozialisten dagegen. In der Frage der Ver-teidigung der republikanischen Idee steht auch in Spanien fast ein geeinter Bürgerblod gegen die sozialistischen Arbeiter.

Infolge des Sturzes der Peseta herrscht in Spanien keine Arbeitslosigkeit. Nur 600.000

# Tagesneuigkeiten.

## Spanische Militärflieger-Katastrophe.

Sechs oder acht Todesopfer.

Madrid, 4. September. Im Verlaufe der am gestrigen Tage in der Nähe von Cap Pririno Grando bei Ferral abgehaltenen Übungen der Marine, an denen auch eine Flugzeugeskadrille teilnimmt, ereignete sich infolge des dichten Nebels ein schweres Flugzeugunglück. Einer der Hydroavione, ein Dornierflugzeug deutscher Konstruktion, ging aus bisher unbekannter Ursache — wahrscheinlich infolge eines Motordefektes — Feuer und stürzte ins Meer. Den ersten Meldungen zufolge sollen alle acht an Bord des Apparates befindlichen Personen den Tod gefunden haben, darunter Kontradmiraal Jaime Plana und zwei Seeoffiziere. Auch die fünf Bordmonteure sollen verbrannt sein. Nach einer anderen Version haben sich angeblich zwei Mann der Besatzung durch Fallschirmabprung zu retten vermocht.

## Fliegerrummel in New York.

Paris, 4. September. Wie aus New York berichtet wird, ist es im Verlaufe des gestrigen Tages gelungen, das Flugzeug „Fragezeichen“ auszubessern, das durch die begeisterte Zuschauermenge erheblich beschädigt worden war, da die auf dem Flughafen erschienenen Personen Bestandteile des Apparates, insbesondere aber seine Hülle, zum Abenten mit nach Hause nahmen. Costes und Bellonte werden bereits heute morgens, wahrscheinlich um 7 Uhr New Yorker Zeit, in der Lage sein, den Weiterflug nach Dallas (Staat Texas) anzutreten, wo sie heute abends einzutreffen gedenken. Die Entfernung von New York nach Dallas beträgt 1200 Kilometer. Gestern nachmittags wurden die beiden Ozeanflieger in feierlicher Weise auf dem New Yorker Rathaus empfangen. Vor dem Eingang ins Rathaus sowie längs des von ihnen eingeschlagenen Weges leisteten ihnen eine Matrosenabteilung sowie eine Kompanie Marineinfanterie und Polizei die Ehrenbezeugung. Die Polizei konnte mit Mühe die begeisterten Publikumsmassen, die längs des von den Fliegern eingeschlagenen Weges postiert waren, zur Ruhe und Ordnung verhalten. Seit dem Fluge Lindberghs hat New York keinen größeren Begeisterungstaumel miterlebt. Am Abend waren die beiden Flieger Gäste Lindberghs und begaben sich gemeinsam mit dem amerikanischen Ozeanflieger zu einer Festlichkeit, die zu Ehren des deutschen Ozeanfliegers von Gronau veranstaltet worden war.

Sonntag oder Montag werden die beiden französischen Flieger nach ihrer Rückkehr aus Texas vom Präsidenten Hoover in Washington empfangen werden.

Etwa in drei Wochen beabsichtigt der Flieger Codos nach New York zu reisen, wo er gemeinsam mit Bellonte den Versuch unternehmen will, einen Rekordflug nach Europa zu unternehmen.

## „Fragezeichen“ liegt nach Texas.

New York, 4. September. Das Flugzeug „Fragezeichen“ ist heute früh nach Dallas in Texas abgeflogen, um zu versuchen, den von Oberst Catterwood gestifteten Preis von 25.000 Dollars zu gewinnen. Die 1900 Kilometer lange Strecke muß ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden.

## Verbrannte Flieger.

Warschau, 4. September. Heute vormittags ist ein polnisches Flugzeug, das knapp über den Säuerdächern flog, in einer Warschauer Vorstadt an die Seitenwand eines Hauses angeprallt und dort stecken geblieben. Einen Augenblick später stand das ganze Flugzeug in Flammen. Die beiden Flieger konnten nur mehr als Leichen geborgen werden. Auch das Wohnhaus, in dessen Mauer das Flugzeug stecken blieb, verbrannte.

## Nieflige Ueberschwemmung in Indien.

Shillong (Distrikt Assam), 4. September. Der Brahmaputra ist in der Gegend von Raugong über die Ufer getreten. Ueber 100.000 Personen sind durch die Ueberschwemmung in Mitleidenschaft gezogen. Die Häuser stehen stellenweise vollkommen unter Wasser. Getreidevorräte und Vieh sind von den Wassermassen fortgeschwemmt. Straßen und Eisenbahnstrecken sind beschädigt.

## Explozierendes Petroleumfeld.

Bularest, 4. September (M.). Auf den Petroleumfeldern in Turcani bei Moreni kam es zu einer Explosion, wobei drei Arbeiter getötet wurden. Vier Arbeiter wurden schwer verletzt, von denen einer nach der Ueberführung in das Krankenhaus verschied. Wie es scheint, ist die Explosion auf die Unachtsamkeit eines Arbeiters zurückzuführen, der sich eine Zigarette anzünden wollte.

# Der blutige Montag in Budapest.



Bilder von der Demonstration gegen das Hortyregime. — Die Arbeitslosen vor dem Stadtpalais. — Ein brennendes Auto. — Polizei in Aktion.

## Grubenunglück bei Brüx.

Ein Bergarbeiter verschüttet und getötet. Brüx, 4. August. Auf dem „Julius V.“ Schachte in Tschausch ereignete sich ein schweres Grubenunglück. Durch eine einstürzende Bänderde wurden die Bergarbeiter Domenik Sanka und Stanislaus Kimer verschüttet. Während Kimer nur leichte Verletzungen erlitt, wurde Sanka von den Kohlenmassen getötet. Sanka war 38 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit zwei unversorgten Kindern.

## Große Unterschlagung in Postelberg.

Zwei Oekonomiebeamtente veruntreuten 400.000 K. Postelberg, 4. September. Bei der hiesigen Oekonomiepagung der Aufziger Zuckerfabrik A. G. wurden dieser Tage große Unterschlagungen aufgedeckt. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß der 41jährige verheiratete Buchhalter Josef Kozeluh gemeinsam mit einem anderen Beamten, dessen Name von den Behörden bisher noch geheim gehalten wird, seit zwei Jahren der Oekonomiekasse 400.000 K entnommen und die Unterschlagungen durch falsche Buchungen verschleiert hat. Kozeluh wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Sein Helfershelfer, der sich bereit erklärte, den durch ihn veruntreuten Betrag zu ersetzen, befindet sich auf freiem Fuße.

## Vom Schauplatz der Industriekrise.

Brüx, 4. September. Die im Jahre 1848 gegründete Baumwollspinnerei Gustav Tegner in Görkau ist infolge der herrschenden schwierigen Wirtschaftslage in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat ihre Gläubiger um Bewilligung eines vorläufigen 6monatigen Moratoriums zum Zwecke des Abschlusses eines endgültigen Uebernehmens ersucht. Die Aktiven der Firma betragen 2.241.108 K, die Passiven 4.008.121 K.

Zu den Verhältnissen in Karpathenland. Wir haben bereits einigemal darüber berichtet, daß sich einige Parteien, insbesondere die tschechische Sozialdemokratie sehr scharf gegen den Sprachenerlaß der karpathenrussischen Landesbehörde gewandt hat, worin diese den Bezirkschulinspektoren die tschechische Amtssprache aufzwingen wollte. Auch die tschechischen Nationalsozialisten haben sich in einer Sitzung gegen diesen Erlaß ausgesprochen und der Vorsitzende der Partei, Senator Kofasch, hat dem Ministerpräsidenten Udrazal ein diesbezügliches Memorandum überreicht. Die Nationalsozialisten haben in der Sitzung allerdings auch zum Ausdruck gebracht, daß sie den Standpunkt der tschechischen Sozialdemokratie, die sich für das Ukrainische einsetzen, nicht teilen können.

Wie macht man das? Die landwirtschaftliche Zuckerrübenfabrik in Pselow hat, wie das „Pravo Bida“ meldet, für das Jahr 1929 einen Gewinn von 700.000 K ausgewiesen und zahlt eine 20prozentige Dividende aus. Dabei klagen die Zuckerrübenfabriken immer, daß sie am Zucker verlieren, sie verlangen staatliche Hilfe und erreichen eine enorme Verteuerung des Zuckers für den heimischen Konsum. Nun möchten wir gerne wissen, wie man das macht, daß man den Zucker mit Verlust verkauft und dabei 20 Prozent Dividende verteilt.

Ein neues Gesetz über militärische Beurlaubung. Da die bisherigen Bestimmungen über militärische Einquartierung uneinheitlich sind, werden, wie die „Landpost“ berichtet, Vorbereitungen zur Ausarbeitung eines neuen, für die ganze Republik geltenden Gesetzes getroffen. Hierbei soll die finanzielle Lage der Gemeindefürsorge berücksichtigt werden und das neue Gesetz ihnen in dieser Beziehung mancherlei Erleichterungen bringen. Im wesentlichen sollen die bisherigen Bestimmungen beibehalten werden. Größere Änderungen werden den Umfang der Bedürfnisse der militärischen Einquartierung

betreffen, ferner die Einquartierung von Militärkapitalen, die Regelung des Erlasses durch den Staat, die Frage der Enteignung von Grundstücken für die Zwecke militärischer Quartiere und schließlich die Frage des Schadenersatzes bei militärischer Einquartierung. Der Entwurf dehnt den Umfang der Einquartierung auf alle Faktoren des Heeres (Militärkommandos, Anstalten, Kaserne u. dgl.) aus, auf die sich die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen nicht bezogen. Bei dauernder Einquartierung soll das Heer nur ausnahmsweise bei Privatpersonen untergebracht sein, während eine solche Unterbringung bei der provisorischen Einquartierung fast die Regel sein wird.

Dringendst zur Nachahmung empfohlen. Mit Rücksicht auf die Zunahme der schweren und tödlichen Unfälle im Straßenverkehr (die Zahl der tödlichen Unfälle hat sich gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 von 23 auf 43 erhöht) hat die Bundespolizeidirektion in Wien eine scharfe Ueberwachung des Wiener Straßenverkehrs durch ihre Organe, auch solche in Zivil, verfügt und diese angewiesen, gegen Fahrzeugführer, die zu rasch fahren oder zu viel Lärm verursachen, und gegen unachtsame Fußgänger unnahsichtlich vorzugehen.

Jack Diamond wurde Mittwoch abends aus Köln abgehoben und in Begleitung von drei Kriminalbeamten nach Bremen gebracht. Weiteres steht bezüglich des Abhubes noch nichts fest, auch nicht, ob und mit welchem Schiff er Deutschland verlassen wird.

Explosion beim Brückenbau. Aus Garland City (Arkansas), wird gemeldet: Die im Bau befindliche Brücke über den Red River wurde durch drei Nitroglycerin-Explosionen zerstört. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollar geschätzt. Die Ursache der Explosionen ist noch nicht festgestellt. Man nimmt an, daß es sich vielleicht um einen Gewaltakt unbekannter Personen handle.

Mit dem Kinde in den Tod. Aus Pilsen wird berichtet: Am Ufer eines Teiches bei Neugedein fanden Spaziergänger einen leeren Kinderwagen. Als man daraufhin den Teich absuchte, fand man erst die Leiche eines Kindes und dann die Leiche einer Frau. Es handelt sich um die 29jährige Christine Sedlaček, die aus Verzweiflung über mißliche Familienverhältnisse mit ihrem 9 Monate alten Kinde den Tod gesucht hatte.

Genosse Krasts nach Leningrad abgereist. Der Generalkonsul der lettischen Republik, Genosse Konsul Ing. Eduard Krasts, hat Dienstag abends Prag verlassen und ist bereits nach seiner neuen Wirkungsstätte, Leningrad, abgereist. Am Bahnhof hatte sich eine große Menge von Freunden des Gen. Krasts zu seinem Abschied eingefunden, darunter Vertreter der tschechisch-lettischen Gesellschaft, des Unterrichtsministeriums, der Handelskammer. Mit dem Wunsch, daß es diesem tätigen und parteitreuen Politiker auch in Sowjetrußland wohlgehen möge, verließen alle den Bahnhof. Unter den Abschiednehmenden sah man auch den Prager Sowjetgeandten.

Internationales Fliegerbankett mit viel Whrasen. Aus New York wird gemeldet: Auf dem Bankett zu Ehren der deutschen und französischen Flieger erklärte Oberbürgermeister Walker in einer Ansprache, daß diese Veranstaltung, an der deutsche, französische und amerikanische Flieger teilnehmen und in so freundschaftlicher Weise zusammenreffen, eine der bedeutendsten Kundgebungen für den Weltfrieden sei, von der er je gehört habe. (Ein bißchen übertrieben, nicht? D. Red.) Auch gebe es wohl keinen geeigneteren Ort für ein Zusammenreffen so bedeutender Piloten wie gerade New York, die kosmopolitischste Stadt der Welt. Das Zusammenreffen beweise wahre Sportgeist und Kameradschaft, indem Costes und Bel-

## Reichsdeutsche Hopfenbauern fordern Verwendungszwang.

Mainburg, 4. September. Auf dem hiesigen Marktplatz versammelten sich heute Vormittag etwa 3500 Hopfenbauern, um in einer Demonstration auf die katastrophale Lage des deutschen Hopfenbaues hinzuweisen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die sofortige Einführung eines Verwendungszwanges von deutschem Hopfen in Höhe von 90 Prozent, ferner die sofortige Aufnahme von Verhandlungen mit den in Frage kommenden Ländern Belgien und Frankreich zwecks Lösung der bestehenden Hopfenbindungen und Infraktionierung des vom letzten Reichstag beschlossenen erhöhten Hopfenzollses von 150 Mark gefordert wurde.

Monte hierher gekommen seien, die deutschen Flieger zu begrüßen, die erst kurz vor ihnen den Atlantik bezwungen hätten. Nach einigen Dankesworten von Gronau sprach Costes. Alle Flieger der Welt, betonte er, gehören einer großen Familie an. Grenzen beständen für Flieger nicht. Die Anwesenden sangen darauf das Deutschlandlied, die Marseillaise und die Sternbannerhymne.

Von Wildschweinen zerfleischt. Der Rezipient der Grenzfinanzwache, Tesarel, ging in die Berge von Bohrov in Karpathenland auf die Wildschweinjagd. Raum hatte er einen Standplatz gefunden, hörte er ein Rudel Wildschweine hinter sich, die sich ihm bereits auf eine sehr kurze Entfernung genähert hatten. Tesarel scheint nun so überrauscht gewesen zu sein, daß er die Geistesgegenwart verlor. Anstatt das Rudel vorbeistreichen zu lassen, ergriff er vor ihm die Flucht, wobei er sich umdrehte und schoß. Tesarel stürzte dabei über eine Baumwurzel und hatte noch das Unglück, daß hierbei sein Gewehr sich entlad und eine Kugel ihm das Bein durchschlug. Die wütend gewordenen Wildschweine fielen nun über Tesarel her und bearbeiteten ihn mit ihren Hauern. Tesarel schrie um Hilfe und seine Rufe wurden auch in einem Forsthaus gehört. Bewaffnet kam der Förster mit seinen Söhnen Tesarel zu Hilfe und es gelang ihnen auch, die Schweine zu verjagen. Tesarel hatte aber bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß er im Rosenburger Krankenhaus, wohin er gebracht wurde, verschied.

Im Schlaf überfahren. Ein Schulknabe, der sich um sich auszurufen, zwischen der Kleinbahn Duxstade—Hartefeld (in der Nähe von Hamburg) gefehlt hatte und eingeschlafen war, wurde von dem aus Buxtehude kommenden Zug überfahren und getötet. Der Lokomotivführer hatte das Kind zu spät bemerkt.

Die gekohlene Holzbrücke. Die Warschauer Diebe scheinen aufs Ganze zu gehen. Als dieser Tage eine Inspektion der Warschauer Brücken stattfand, stellte man zum allgemeinen Entsetzen fest, daß sich eine Holzbrücke, die über einen Flußarm führte, und die 8 Meter lang und 3.75 Meter breit war, auf geheimnisvolle Weise verflüchtigt hatte. Die Nachforschungen ergaben, daß die Brücke über Nacht von Dieben zerlegt und abgetragen worden war.

## Vom Rundfunk. Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.

Brüg: 11.15—12.00 Emetious Kompositionen, 18.35—19.30 Zeitliche Sendung: Lehrer K. Scholz: Märchenvorlesung. R. Göttsch: Zeitung aus eigenen Werken, 19.35—20.00 Trompeter, 20.00 bis 20.20 Zithersong, 21.10—22.00 Musikwelt, 22.35—23.00 Konzert. — Brünn: 11.30—12.00 Schallplatten, 18.00—18.30 Schallplatten, 18.30—19.30 Schallplatten, 19.30—19.50 Deutsche Pressechronik, 20.00—21.00 Unterhaltungsmusik. — Röh: 11.00—12.00 Schallplatten, 17.00—18.00 Jazzmusik, 18.00—18.10 Schallplatten. — Regensburg: 11.30—12.00 Schallplatten, 12.30—13.30 Konzert, 19.30—17.00 Unterhaltungsmusik, 19.20—19.30 Schallplatten. — Berlin: 22.00 Musiktheaterkonzert. — Frankfurt/Main: 20.15 „Das vermisste Schloß“, Operette von R. Weill. 20.15—20.45 21. Stunde des Arbeits, 24.00—1.30 Weltzeit, 24.15—24.30 22. Stunde des Arbeits, 24.00—1.30 Weltzeit, 24.15—24.30 23. Stunde des Arbeits, 24.00—1.30 Weltzeit. — München: 20.15 Unterhaltungskonzert. — Wien: 20.05 „Der Kumpel“, Komödie von E. Rolando; anschließend „Kochbuch“. — London II: Orchesterkonzert.



